

Wer über das Kleine spricht, scheint immer den Anspruch anzumelden, mit seiner Rede gleich auch das Große oder das Gesamte mit adressieren zu wollen. Denn die Relationalität lässt sich dem Begriff nicht austreiben. Ohne Zweifel steht mit dem Kleinen immer auch ein Gefüge, ein Zusammen, ein Gegeneinander auf dem Spiel. Dabei ist die inhärente Verhältnisbestimmung in komplexer Weise zurückgebunden an Praktiken des Vergleichens, Messens und Kategorisierens. Wer das Kleine operationalisiert, ob nun im Indiz, Symptom oder Detail, setzt Dinge voraus, bemüht Normsysteme oder aktiviert Dispositive der Unterscheidbarkeit. Erst die Wahl eines spezifischen «tertium comparationis» richtet das Kleine epistemologisch aus und überführt es als eigenen Gegenstand in neue Ordnungszusammenhänge. «Mikrostrukturen des Wissens» sind ohne wechselnde systemische Einbindungen nicht denkbar, egal ob diese ideologisch, medial oder apparativ daherkommen. Eben in diesem Sinne stehen in dieser Ausgabe die unterschiedlichen Motivationen zur Debatte, das Große zu verkleinern und das Kleine zu vergrößern.

So blickt Lisa Gotto zurück in die Geschichte des Films und untersucht ein sich dort manifestierendes Paradox, nämlich dass sich dieser mit der Großaufnahme früh den kleinen Dingen zuwendet. Die «Lupe des Kinematographen» richtet sich – so Bela Balázs – auf die «Zellen des Lebensgewebes», um daraus die Substanz des Lebens selbst zu synthetisieren. Aus der gerichteten Aufmerksamkeit auf das Einzelne, Kleine und Alltägliche soll sich das Übergreifende und Allgemeingültige in anschaulicher Weise ergeben, indem der Betrachter in ein ideologisches Wissens- und Erkenntnisdispositiv eingespannt wird. Solche und ähnliche Übersetzungen, Vorstellungen und Konstruktionen von Wirklichkeit weisen dem Kleinen aufklärerisches Potential zu und laden es damit epistemisch auf. Dass sich bei diesem Vorgehen wissenschaftliche und künstlerische Praktiken ähneln, gibt Elke Seeger zu verstehen, deren Interessen sich anhand eigener fotografischer Arbeiten auf die sich dort manifestierende Gleichzeitigkeit von ikonischer Indexikalität und materieller Präsenz richten. Das unscheinbare Detail wird dabei in komplexer Weise als ein Doppeltes ausgestellt und daran grundsätzliche Fragen des Erkenntnisvermögens von Bildern gebunden. Das baut auf «phänomenale» Aspekte, da – nach Daniel Arasse – mit der Annäherung an die Gegenstände, das heißt mit der aufmerkenden Adressierung des Details, sich zwangsläufig ein Perspektivwandel ergeben muss. Das zum Gegenstand gemachte Detail verliert in seiner Fokussierung gleichsam den Status des «Kleinen», ist nicht mehr nur Teil eines Ganzen, sondern gewinnt als Spur eine eigene Fakultät, die materiell und methodologisch andere systemische Einbindungen und Erzählungen ermöglicht. Während Katrin Weleda mit Rekurs auf Arasse den Blick auf blutige Details in der Malerei richtet, theoretisiert Antje Quast mit Rückgriff auf Denis Diderot eine «Wirkungsästhetik» der «petites choses»

über die Jahrhunderte hinweg, von Jean Baptiste Greuzes ‚Vielzahl kleiner Dinge‘ über Joseph Beuys‘ ‚homöopathischer Potenzierung‘ bis hin zu Jeff Koons Werkgruppe ‚Banality‘.

Wie angedeutet hängt die Bestimmung von Dingen als klein von den Maßstäben ab, die an eben diese Dinge anlegt werden, darüberhinaus aber natürlich auch mit dem Kontext ihrer jeweiligen Präsentation, wie das Sabiene Autsch und Claudia Oehlschläger in ihrem Beitrag vorführen. Erst mit den Praktiken des Zeigens und Darstellens, erst mit konzeptuellen ‚Schau-Ordnungen‘ können Perspektivwechsel eintreten – erst dadurch das Kleine anders wahrgenommen und in neue Wissenszusammenhänge eingepasst werden. In diesem Sinne kommt nicht dem Kleinen an sich subversive Kraft zu, sondern den epistemischen Akten, tradierte Maßstäbe zu verwerfen, alte Hierarchien umzustoßen und überkommene Wertkategorien zu konterkarieren. Wie die Grundelemente kleiner Formen, etwa die Bausteine einer Fabel, wie jener von der Ameise und der Grille, immer wieder neu und immer wieder anders perspektiviert werden konnten und weiter perspektiviert werden, verdeutlicht Niels Werber, und lenkt dabei den Blick auf die systemischen Konstellationen, in denen kleine Formen sich kraft der ihnen eigenen Deutungs Offenheit ideologisch in Dienst nehmen lassen. Während für die Darlegung der kulturhistorischen Diversität von Adaptionsvorgängen die ‚Schau-Ordnung‘ des Kontrastes gewählt wird, untersucht Peter Bexte eben solche Strategien, mit denen man durch die Minimalisierung von Differenzen maximale Effekte zu erreichen versucht. Beispiele sind ihm die Ton-in-Ton-Malerei, die Camouflage und die Mimese, das heißt Praktiken einer Ununterscheidbarmachung von Artefakt und Umfeld – grünes Tier auf grünem Grund in der Natur, weißes Quadrat auf weißem Grunde bei Martin Kippenberger – hier wie dort die ‚Enttäuschung‘ als Dispositiv des Erkenntnisgewinns. Sandra Boeschsteins Fadenwurm in den Alpen – als Capriccio dargeboten von Michael Glasmeier – entwirft das Kleine schließlich wieder als ein Gegeneinander der Begriffe, doch steht der Text auch im Zusammenhang der benannten ‚Enttäuschungsästhetik‘, als deren Kern man vielleicht die abrupte Umkehrung des Gesehenen in ein Anderes erkennen darf – bei Glasmeier das Umdeuten einer animierten Linie in die Substanz des Lebens selbst, eines weißen Fadenwurms auf grauem Granit. Es sind die Verhältnisbestimmungen, die dem Kleinen den Platz innerhalb eines jeweiligen Kulturzusammenhangs zuweisen, wie das Sabine Planka an historischen Puppenküchen und Puppenherden aufzuzeigen versteht. Sie geht anhand dieser lebensweltlichen Miniaturisierungen der Frage nach, wie der Umgang mit dem Kleinen durch Normen geprägt wird, geprägt wird und selbst wieder Wertvorstellungen prägt.

Ohne jeden Zweifel kann die in Aussicht gestellte Epistemologie des Kleinen nicht ohne Voraussetzungen auskommen. Maßstäbe zu hinterfragen und Normierungen zu unterlaufen muss in dem kritischen Bemühen darum, mit Perspektivwechseln Erkenntnis zu befördern und kritisches Wissen zu generieren, selbst eine wertende Position einnehmen, deren einzige Rechtfertigung darin zu suchen wäre, die Gegenstände und ihre Untersuchung selbst in Bewegung halten zu wollen.

Ein herzlicher Dank geht an alle Autor/innen des Heftes und vor allem an Sabiene Autsch und Claudia Oehlschläger, die an der Universität Paderborn die Forschergruppe zum Thema ‚Kleine Form‘ ins Leben gerufen haben. Das Heft versteht sich zudem als Beitrag zur Forschungsinitiative ‚Pop-Moderne‘ der Universität Siegen.